



Roman Pawollek



Doblinger

ROMAN PAWOLLEK (* 1971 Oppeln)

(www.romanpawollek.com)



Foto: © R. Publig / Doblinger

*„Ich will mit meiner Musik bewegen, Horizonte öffnen, aber auch erbeben.
Klar will ich die Welt verbessern – was soll die Kunst sonst wollen?“
(Roman Pawollek)*

„Weil ich ein inneres Bedürfnis danach habe.“ So lautete die spontane Antwort des jungen Roman Pawollek auf die Frage seines ersten Lehrers Claus Kühnl, warum er denn eigentlich komponiere. Während die Kollegen mehrheitlich bloß „einmal etwas versuchen“ wollten, war dem 1971 im schlesischen Oppeln geborenen Pawollek sein Drang zu ureigener musikalischer Äußerung längst klar. Und Kühnls nicht ohne Weiteres zu erringende Anerkennung bestärkte ihn auf dem Weg zum Komponisten.

Am Anfang war freilich das Improvisieren. Als Kind am Klavier, „aber auch auf jedem anderen Instrument, auf dem ich irgend einen Ton produzieren konnte“, erzählt Roman Pawollek. Lange Zeit aber hatte er nicht den Mut, seine zu Papier gebrachten musikalischen Gedanken jemandem zu zeigen. Klavier und Saxophon wurden dann seine formell erlernten Hauptinstrumente – in einem Repertoire von der Klassik bis zur Tanzmusik, die er als Teenager in Schlesien sogar professionell betrieben hat. Mit zwanzig, schon nach der Übersiedlung nach Deutschland, kam jedoch dann das Bedürfnis, den Improvisationen mehr Struktur angedeihen zu lassen, „aus vagen, unvollkommenen Ideen etwas Gescheites zu machen, ein richtiges Stück“. Im Zivildienst, den Pawollek in einer evangelischen Gemeinde leistete, lernte er in der Frau des Pastors eine Klavierprofessorin kennen – eine Möglichkeit, die Kurve zurück zur Musik zu kratzen, die in den Hintergrund getreten war. Schrittweise kam er zum Studium der Instrumentalpädagogik (Klavier; abgeschlossen 2000), wollte aber auch in Richtung Komposition weitergehen. Kühnl und Gerhard Schedl waren dabei seine Mentoren. „Ich habe Schedls Leidenschaft geliebt. Die künstlerische Suche nach Authentizität, dem Emotionalen, dem Extremen. Mit Schedl habe ich sehr viel über theoretische und philosophische Fragen nachgedacht, aber kaum Stücke geschrieben – das war merkwürdig, aber ich habe unglaublich viel gelernt dadurch.“ Und es ergab sich eine weitere Affinität: „Wir spielten zusammen noch kurz in einem Ensemble, das gehobene Unterhaltungsmusik machte: Schedl an der E-Gitarre, ich am Klavier, dazu Saxophon und Vibraphon. Von Bach bis Tango, in Schedls Arrangements. Und das zweite war Schedls Rockband, in der ich Keyboards gespielt habe und dabei zum Beispiel Lieder der Stones kennenlernte.“

Neuanfang in Wien

Schedls Freitod 2000 war dann ein enormer Schock auch für Roman Pawollek. „Wir waren gut befreundet, aber seine dunkle Seite habe ich nicht gekannt. Es hat Wochen gedauert, bis ich akzeptieren konnte, dass er nicht mehr da war, den ich noch wenige Tage vor dem Ende getroffen hatte. 43 Jahre alt, lebenslustig, sportlich. Erst im Nachhinein wurde mir klar, wie extrem er als Typ war. Und ich habe gespürt, dass ich nach Wien musste. Auch um das zu verarbeiten.“ Schedl hatte einmal auf die Frage nach alten Wiener Freunden den Namen Wolfram Wagner genannt, und Pawollek wandte sich im Gedanken an ein Postgraduate-Kompositionsstudium zunächst an ihn – in Ermangelung genauerer Informationen einfach in einem Brief an die Musikuniversität. Da Wagner dort unterrichtete, traf der Schuss ins Schwarze – und die Aufnahmeprüfung stellte selbstverständlich keine nennenswerte Hürde dar. „Ich habe mich wieder sehr jung gefühlt, einen Neuanfang gemacht, und das an einer so prominenten Adresse.“ Zu seinen

Lehrern in Wien zählten dann so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Iván Eröd, Erich Urbanner und Chaya Czernowin.

Fleischwolf des Geistes

Stilistische Offenheit, wie sie Pawollek zunächst als Jugendlicher gleichsam unbekümmert praktiziert hat und dann vor allem in Gerhard Schedl erleben konnte, spielt auch in seinem Komponieren eine entscheidende Rolle. „Eine Zeitlang dachte ich, das könne so nicht richtig sein und ich müsse mich auf eine Richtung festlegen. Hier ein Boogie, da Musik mit einer gewissen Ironie, dort total ernste, meditative Stücke – wie geht das? Aber: Das gefällt mir, das bin ich! Und vielleicht ist es auch ein Spiegel unserer Zeit. Wir sind nicht spezialisiert, wir brauchen, wir haben einfach ein breiteres Spektrum. Warum sollten wir unsere Ohren in bestimmte Richtungen verschließen? Das ist nicht authentisch – für mich jedenfalls nicht. Also akzeptiere ich das, diese verschiedenen Seiten an mir“, betont Pawollek ernst – um schmunzelnd hinzuzufügen: „Natürlich geht immer alles durch den Fleischwolf meines Geistes.“

Bach, Jazz, Balkan

Die tiefe Emotionalität in ganz streng gebauter Musik von Bach bis Nono fasziniert Pawollek, aber: „Von der reinen Konstruktion bin ich abgegangen, das ist nichts für mich. Ich kann nicht ein Stück schreiben, von dem ich vorher schon den Aufbau genau kenne. Da fühle ich mich gefesselt.“ Das Lauschen nach Innen bewirkte dafür andere Spezifika: „Oft enden meine Stücke mit einer Art Abgesang. Ich versuche das auch nicht selber zu entscheiden, sondern lasse es durch mich wirken ... Das strebe ich an, dieses passive Zulassen, nicht zuviel Kontrolle auszuüben. Ich merke, je mehr ich mit dem Verstand herumbastle, desto mehr kann ich eher zerstören. Das Loslassen, das Lassen, wie es ist, ist in den meisten Fällen für die Stücke besser. Wobei es natürlich auch Gegenbeispiele gibt.“ Verblüffend waren für ihn „zwei musikalische Geschenke“, wie er sie selbst nennt, die er auf einer Reise nach Bulgarien Anfang der 1990er Jahre empfangen hat: die CD „Loussier Plays Bach“, die ihn zu der verblüffenden Erkenntnis führte, dass Jazzelemente schon im Generalbasszeitalter vorhanden waren, sowie das Kennenlernen der extrem virtuosen balkanischen Musik des bulgarischen Klarinettenisten Iwo Papisow, in der er viel vom eigenen Wesen wiederfinden konnte: „Immer wenn ich stark bewegt war, wütend oder glücklich, dann ist am Klavier meist sehr motorische Musik entstanden. Emotion in Bewegung umzusetzen, gehört zu meiner Person. Kraft, Ausdauer.“ Auf der anderen Seite fasziniert ihn der Klang an sich, den er betrachten und in den er à la Giacinto Scelsi hineinhören will. „Dieses Wechselspiel aus Involviertsein, Sichverlieren hat mit Meditation zu tun. Spiritualität ist für mich ein wichtiges Thema, vor allem in ihren östlichen Spielarten zwischen Hinduismus und Buddhismus.“ Dazu mag passen, dass Pawollek 2006 in Wien durch gemeinsame Musikerfreunde die chinesische Pianistin Xiaoying Cai kennengelernt hat, mittlerweile seine Ehefrau: „Es war wirklich Liebe auf den ersten Blick!“

Jenseits der Muster

Die Gesamtheit seines Komponierens, seiner Musik stellt sich Pawollek dabei ganz schlüssig als amorphes Objekt dar: „Es dreht sich, kann sich verformen – und auch wenn immer alle Bestandteile da sind, nimmt man nicht immer alle wahr, liegen nicht immer alle an der Oberfläche.“ Erfolgsrezepte sind ihm zuwider. „Der Tod der Kreativität wäre, jedes neue Werk nach dem selben Muster zu stricken – vom Solostück bis zur großen Oper. Das wäre langweilig. Mein Weg ist schwieriger.“ Er sucht lieber nach dem Ausgleich der verschiedenen Elemente, „nach dem Vereinen der Gegensätze. György Ligeti hat ja einmal gesagt, wenn eines Tages eine Straße nach ihm benannt werden müsse, dann solle es eine Sackgasse sein“, schmunzelt Pawollek. „Dem stimme ich persönlich nicht zu. Ich finde, es geht immer weiter. Es muss ja keine Autobahn sein. Wir sind Teil einer Entwicklung. Jetzt wissen wir noch nicht, wie gewichtig das ist, womit wir uns beschäftigen. Im Gegensatz etwa zu Gerhard Schedl fühle mich sehr wohl in unserer Zeit. Niemand sagt mehr, das oder jenes dürfe man nicht machen, das sei zu politisch, zu motorisch, zu spirituell, zu jazzig. Es ist eine Herausforderung, im Augenblick zu sein und nicht zuviel zu planen. Man darf nicht nach dem Publikum liebäugeln. Andererseits bin ich auch nicht jemand, der nur für die Schublade schreiben will. Ich will mit meiner Musik bewegen, Horizonte öffnen, vielleicht auch traurig machen, erheben. Klar will ich die Welt verbessern – was soll die Kunst sonst wollen?“

Die Suche nach der Balance: auch das ein inneres Bedürfnis für den Komponisten Roman Pawollek.

Aus: „Klang:Punkte“ / Walter Weidringer

ROMAN PAWOLLEK (* 1971 Oppeln)

- L **abstract landscapes (mirrors of the past)**. Kammersymphonie (2013) / 16'
1,1,1,1, - 1,1,1,0 - Schl.(2) - Str.
UA 01.12.2014 Wien, Musikverein
- L **D.I.E. (Dali, Inquisition, Engel)** für Ensemble (2013) / 12'
(Vl, Va, Vc, Fl, Klar, Ob, Hn, Klav)
UA 01.10.2014 Wien
- 37 235 **Omanukaladesa (3. Klaviertrio)** (2012/13) / 10'
UA 28.9.2013 Eisenstadt, Schloss Esterhazy
- 33 763 **Sieben kleine Mysterien über die Ferne** für Violoncello und Klavier (2012/13) / 9'
UA 19.4.2013 Wien, Alte Schmiede
- 07 376 **Crisis, Catharsis & Chant** für Ensemble (2012) / 17'
UA 10.11.2012 Wien, Alte Schmiede
- 33 029 **Wen Hou** (Gruß) für Violine und Klavier (2012) / 10'
- 06 719 **Aquarell** für Flöte und Violoncello (2007/2012) / 9'
UA 24.2.2007 Miesenbach (NÖ), Gauermann Museum
- L **Doppelkonzert** für Horn, Posaune und Ensemble (2011) / 14'
Entstanden für das Ensemble reconcil, beschreibt das Werk auf klanglich-poetische Weise die Grundeigenschaften der Hauptchakren aus den spirituellen Lehren Indiens als Folge von sieben Fantasiestücken. Die Solisten symbolisieren dabei den Energiefluss in der dualistischen Natur der Schlange Kundalini.
- 37 234 **2. Klaviertrio** (2011) / 13'
UA 29.10.2011 Wien, Konzerthaus
Ein Auftragswerk für in rilievo, Ernst Kovacic gewidmet und im Wiener Konzerthaus uraufgeführt, entwickelt sich das Trio aus repetitiven Impulsen des Klaviers und linearen Streicherklängen: Aus dem Kontrast von motorisch-rhythmischen (dynamischen) und harmonisch-flächigen (statischen) Elementen entstehen klangliche Landschaften, Objekte oder Stimmungen außerhalb zeitlicher Linearität.
- 01 694 **Four Elements** für Klavier solo (Fluidal / Monolithium -Choral / Echoes / Äther - Im Inneren) (2007/10) / 20'
UA 9.9.2007 (Nr. 1) Shanghai (China), 19.8.2011 (Nr. 3, 4) Zhong Shan (China)
Treibende Motorik erzeugt, inspiriert von der antiken Lehre der vier Elemente (Empedokles), Ketten von Knotenpunkten, die verschiedenen Prozessen (wie Anhäufung, Verzweigung, Aufhellung, Verdunkelung, Verdichtung, etc.) unterliegen. Durch Pedaleinsatz werden zudem eigene, darüber hinausweisende melodische Linien hörbar.
- L **Contemplation** für Orchester (2007-2009) / 18'
2,2,2,2 - 2,2,2,1 - Perk. (3 Spieler), Str. (geteilt)
Stimmungsvolles meditatives Werden: vom Impuls zu verschlungenen Linien, die konkrete Bilder formen und wieder verschwinden. Nach einem ekstatischen Höhepunkt zerfällt alles, formt sich aber neu: zu Obertonmelodien und harmonischen Strukturen. Zuletzt: ein heterophoner Abgesang der Bläser, von Streichern umschwebt – ein entrückter Ausklang.
- 36 110 **Streichquartett** (2008) / 12'
UA: 11.11.2008 Wien (Wien modern)
- 01 695 **Tritons Fluch** für Klavier (2004) / 11'
(aus: Vier Charakterstücke für Klavier)

- 05 749 **Bulgarian Boogie** für Trompete (Flöte) und Klavier (2002) / 3'
- 33 718 **Lebenslinien. Drei Reflexionen** für Violoncello solo (2006/09) / 12'
UA 22.9.2006 Bad Fischau (NÖ), Schloss
Mit der Linie als Ausgangspunkt und der Beschränkung auf leere Saiten und natürliche Flageolets entwickeln sich meditative Stücke von großem Reiz.
- 05 486 **Monolog für Bariton-Saxophon** (2003) / 7'